

«Am liebsten hätte ich diese Plakate eigenhändig entfernt...»

Anti-Israel-Proteste Erstmals seit der Besetzung spricht die Rektorin der Uni Basel, Andrea Schenker-Wicki kritisiert das Vorgehen der Aktivisten scharf und verurteilt den grassierenden Antisemitismus.

Sebastian Briellmann

Frau Schenker-Wicki, neuerlich ist ein Gebäude, das die Universität mietet, besetzt worden. Haben Sie bei der Eigentümerin, dem Kanton, für eine Räumung plädiert? Auch als Mieterin muss man sich ja nicht alles gefallen lassen...

Nach den Ereignissen im Bernoullianum war dem Rektorat klar, dass wir keine weiteren Besetzungen dulden würden. Deshalb haben wir, als wir vor zehn Tagen die Räumung des Bernoullianums beantragt haben, der Staatsanwaltschaft gleichzeitig mitgeteilt, dass wir auch eine Räumung wünschen, wenn die Besetzenden in andere Gebäude der Universität ausweichen. Am Freitagmittag haben wir den entsprechenden Strafantrag nachgereicht.

Akzeptiert die Uni eine solche Form des Protests in Zukunft?

Nein. Auf keinen Fall. Ich sage es klar: Wir würden, sofern wir Eigentümerin sind, auch in Zukunft bei einer illegalen Besetzung umgehend bei der Polizei die Räumung verlangen.

Die Besetzer eskalieren nun verbal, mit Slogans wie «Globalize the Intifada» – und Forderungen nach Beendigung der Zusammenarbeit mit israelischen Universitäten. Das kann man nur so verstehen: Forscht nicht mit Juden. Bei der neusten Aktion wird aktiv im Programm darauf hingewiesen, dass man einen Film der Terroristin Leila Khaled zeigen möchte. Wie reagieren Sie als Rektorin?

Auch wenn niemand gefordert hat, nicht mit Juden zu forschen: Gewisse Äusserungen halten wir für antisemitisch – und Antisemitismus dulden wir nicht auf dem Campus. Boykottforderungen bezüglich der Zusammenarbeit mit israelischen Universitäten sind für uns indiskutabel. Die Universität Basel sanktioniert keine Universitäten oder Länder, sondern ist eine Institution, die vom wissenschaftlichen Austausch lebt.

Sie haben das bisher öffentlich nicht so deutlich gesagt.

Warum haben Sie sich dafür entschieden, gerade jetzt erstmals zu sprechen?

Das war immer eine klare Position, auch in unserem Gesprächsangebot. Doch sehen Sie: Die Universitäten sind in einer schwierigen Phase. Wir sind ein Ort, wo sich die Emotionen aufgrund eines Konflikts, den die ganze Welt beschäftigt, besonders entladen. In diesen Situationen wird man, was immer man entscheidet, was immer man sagt, kritisiert werden. Von der einen oder der anderen Seite: Was für die einen zu zaghaft ist, ist für die anderen zu autoritär. Darum hat das Rektorat entschieden: Wir halten den Ball so flach wie möglich. Wir wollten vor allem anderen Gewalt verhindern – verbale, aber sicher auch physische.



Das Verhalten der Aktivisten lasse «jeden Respekt und Anstand vermissen»: Schenker-Wicki. Foto: Lucia Hunziker

«Natürlich ist das Bild, das vermittelt worden ist, nicht gut. Das hat mir wehgetan.»

Letzteres ist Ihnen gelungen. Die grösste Kritik – auch in der BaZ – an Ihrem Handeln war jedoch: Warum haben Sie so lange mit der Räumung gewartet – und so den Besetzern viel Verständnis signalisiert?

Ich habe kein Verständnis für diese Art des Protests. Zudem haben wir bereits am Sonntag aus den sozialen Medien erfahren, dass die Universität ab Montag besetzt werden könnte. Und wir hatten Hinweise – und das war entscheidend –, dass sich gewaltbereite Menschen unter die Studierenden mischen könnten.

Man kann auch erwidern: Ein Grund mehr, die Besetzung

gar nicht erst zur Entfaltung kommen lassen.

Genau das wollten wir erreichen und haben deshalb Zugangskontrollen im Kollegienhaus beschlossen. Wenn, dann sollten sich nur Studierende der Universität Basel versammeln. Das dürfen diese. Heute wissen wir, dass unsere Vermutung richtig war. Die Besetzenden wollten eigentlich ins Kollegienhaus, konnten dies aber aufgrund der Kontrollen nicht. Das war uns wichtig, da dieses Gebäude im Lehr- und Prüfungsbetrieb der Uni eine zentrale Rolle spielt. Leider kam es dann zur Besetzung des Bernoullianums.

Dieses hätten Sie auch schneller räumen können...

Wir haben vorsorglich Strafantrag gestellt, aber auch ein Zeitfenster für einen Dialog vorgesehen. Der Entscheid über den Zeitpunkt der Räumung lag bei der Kantonspolizei Basel-Stadt.

Können Sie das konkreter ausführen?

Ab dem Zeitpunkt der Besetzung waren wir im Austausch mit der

Polizei und haben alle Schritte koordiniert. Aber Sie wissen ja auch, dass die Polizei ohnehin stark ausgelastet ist – und in jener Woche war besonders viel los: Hells-Angels-Prozess, FCB-Match, ein Grossanlass der BIZ.

Also wäre die Polizei gar nicht gekommen?

Wenn die Gefahr bestanden hätte, dass die Lage eskaliert, wäre die Polizei sofort gekommen. Dies war jedoch bei uns nicht der Fall. Es bestand keine akute Gefährdung. Für uns war dies in Ordnung: Wir wollten ein Zeitfenster für den Dialog haben und dadurch deeskalierend wirken in der Hoffnung, dass die Besetzer friedlich abziehen. Kurz: Wir wollten nicht mit der grossen Keule reinfahren.

Also war der Dialog grundsätzlich auch in Ihrem Interesse...

An sich wäre Dialog ja einer Uni auch angemessen, nur nicht unter solchen Bedingungen. Wir haben den Besetzern gesagt, sie dürften bis Dienstagabend bleiben, dann müssten sie das Gebäude räumen – und an-

schliessend würden wir mit einer Delegation sprechen, allerdings nur mit Studierenden. Wir wussten ja nicht, wer da an der Besetzung beteiligt war: Viele dürften nicht bei uns immatrikuliert sein.

Dass Dialog, gerade an einer Hochschule, nie schlecht ist: verständlich. Aber wieso haben Sie ausgerechnet Laurent Goetschel damit beauftragt, den viele Kritiker gerade in diesem Konflikt als parteiisch wahrnehmen?

Wir haben verschiedene Personen angefragt – er hat sich bereit erklärt, es zu versuchen. Warum sollte er parteiisch sein? Ich bin dankbar für jedes Angebot, das zur Deeskalation beitragen und damit einen friedlichen Ausgang der Besetzung ermöglichen könnte.

Von aussen wirkte das aber schwierig...

Warum? Wer, wenn nicht er? Als Friedensforscher, als Kommunikator – und als jemand, den die Besetzenden wohl am ehesten akzeptierten. Dass nicht einmal er etwas erreicht hat, ist ja auch ein Ergebnis, das für sich spricht.

Warum sind Sie eigentlich nicht gegangen?

Weil wir von Anfang an gesagt haben, unter welchen Bedingungen wir ein Gespräch führen. Das wollten die Besetzer nicht.

Warum nicht?

Sie wollten im Kollektiv mit mir sprechen. Ich diskutiere zwar sehr gern mit unseren Studierenden, aber nicht mit einem Kollektiv, das man nicht kennt. Wie dialogfähig diese Gruppe aufgetreten ist, hat man gesehen: Unseren Sprecher haben sie regelrecht niedergebuhet. Das lässt jeden Respekt und Anstand vermissen, den ich an einer Universität erwarte und den es für einen Dialog braucht.

Unmut gab es ja nicht nur wegen des Zeitpunkts der Räumung, sondern auch wegen der Statements und Bilder, die an die Öffentlichkeit gingen. Das war klarer Antisemitismus. Haben Sie da nicht zu lange zugeschaut? Es geht auch um den Ruf der Universität Basel...

Natürlich Sorge ich mich um den Ruf der Universität. Und die Beispiele, die Sie nennen, hat es leider gegeben, obwohl wir rote Linien gezogen und solche Dinge verboten hatten. Doch die Besetzenden haben sich nicht daran gehalten. Am liebsten hätte ich diese Plakate eigenhändig entfernt...

Das wäre ein Zeichen gewesen!

Ja, wäre es, aber solche Eingriffe in diesem aufgeladenen Kontext überlassen wir lieber der Polizei. Und es wäre auch sehr schwierig für mich geworden. (lacht) Das hätte einen derartigen Rummel erzeugt, an der Uni, in der Politik. Das wäre nicht gut gekommen. Aber natürlich ist das Bild,

das vermittelt worden ist, nicht gut. Das hat mir wehgetan.

Das hätten Sie auch während des Protests schon sagen können.

Ich habe mich entschlossen, erst dann zu sprechen, wenn die Besetzung des Bernoullianums vorbei sein würde. Deshalb sage ich es jetzt und ganz deutlich. Dieser Antisemitismus tut weh, und die Universitäten verlieren dadurch. Sie verlieren enorm.

Den Antisemitismus haben Sie bereits angesprochen. Was denken Sie darüber, dass die Besetzer Dialog und Anstand und Meinungsfreiheit einfordern – und nichts davon selber einhalten?

Ich muss nochmals klar sagen: Wir gehen davon aus, dass nur wenige der Besetzer auch tatsächlich Studierende der Universität Basel sind. Wir sind eine Hochschule mit 13'000 immatrikulierten Studierenden. Es handelt sich also um einen extrem kleinen Prozentsatz, der sich so verhält.

Die Folge davon ist: Der Ruf der Hochschulen leidet enorm – viele, nachvollziehbarerweise vor allem jüdische Studenten sind in Sorge, sprechen von einem «Klima der Angst». Wie kann das sein, im Jahr 2024, gerade an einer Universität, wo die zukünftige Elite ausgebildet wird?

Das trifft mich wirklich, und ich akzeptiere kein Klima der Angst! Wir versuchen, unsere jüdischen Studierenden zu unterstützen, wo immer möglich. Der Dialog mit ihnen klappt übrigens sehr gut, dennoch fühle ich mich manchmal ohnmächtig, wenn ich sehe, welche Parolen nicht nur bei uns, sondern überall skandiert werden. Wenn ich dann auch noch vernehme, dass die Besetzenden ein jüdisches Ritual auf dem Petersplatz abgehalten haben, wirkt das nur noch zynisch.

ANZEIGE

